

Weihnachtsmarktidylle im Visier

Immer mehr Städte haben sie und immer mehr Menschen bevölkern sie – die Weihnachtsmärkte. Urige Holzbuden, grüne Tannenzweige, warmes Licht und heißer Glühwein – das verwandelt Plätze und Straßen in eine idyllische Dorfszenerie. Viele lieben das. Sie nehmen die klamme Kälte und die drangvolle Enge in Kauf, als gehörten sie unbedingt dazu. Man trifft sich und man wärmt sich aneinander bei einer beseelten Glühweinrunde. Man lässt sich durch die Gassen treiben und schaut nach den glitzernden Auslagen.

Umso entsetzlicher ist es, wenn ausgerechnet dort ein Anschlag geschieht, wahllos Menschen getötet, verletzt oder vergiftet werden.

Wie in dieser Woche in Lüttich. Ein Attentäter ist mit Handgranaten und Schusswaffen wahllos auf alles losgegangen, was neben dem Weihnachtsmarkt zur falschen Zeit am falschen Platz war:

Jugendliche, Erwachsene und sogar ein 16 Monate altes Kind gehören zu den Opfern.

In Berlin treibt sich noch immer ein Giftmischer auf den Weihnachtsmärkten herum. Er spricht Menschen freundlich an, spendiert ihnen ein Getränk, ein vergiftetes. Wer es trinkt, bricht später auf dem Heimweg zusammen.

Diese Taten treffen nicht nur die armen Opfer. Im Herzen treffen sie ganz viele andere mit. Alle, die gerade in diesen Tagen ihre Sehnsucht nach einer heilen Welt spüren. Diese Sehnsucht hat bei vielen auf den Weihnachtsmärkten ein Zuhause. Auch wenn es ein künstliches Zuhause ist, eine Kulisse, hinter der das reale Leben mit seinen Sorgen und Unsicherheiten für eine Weile zurücktritt.

Vermutlich reizt genau das die Täter. Dort hin, mitten in die Szenerie der Sehnsucht, tragen sie ihren Hass und ihre Verzweiflung. Sie selber haben offenbar keine Sehnsucht mehr in sich, allenfalls noch die nach dem Tod. Deshalb wollen sie auch den anderen ihre Orte der Sehnsucht zerschlagen.

Schmerzlich wird bewusst, wie verletzlich das Leben ist. Niemand kann vorhersehen, wann und wo ein Mensch aus seiner unauffälligen Haut fährt und zum Mörder wird. Es gibt eben keine heiligen Orte oder heiligen Zeiten, an denen das Leben sicher und heil sein könnte. Auch nicht an Weihnachten.

Das zeigt schon die biblische Weihnachtsgeschichte. Sie erzählt die Geburt von Jesus Christus in einem Stall bei Bethlehem. Dargestellt wird sie auch von den Krippenfiguren, die auf vielen Weihnachtsmärkten und in vielen Wohnzimmern stehen. Oft wirken sie idyllisch, der Stall gemütlich wie die urigen Buden auf den Märkten. Die Eltern glücklich. Das Kind wohlbehütet. Die Hirten ergriffen. Heile Welt. In Wahrheit war das alles andere als idyllisch. Aufeinander trafen da Hirten, die Tag und Nacht draußen auf dem Feld lebten, die sicher nicht nach teurem Duft gerochen haben, sondern nach Schweiß und Schafen. In der Mitte ein Säugling, der in einer staubigen Ecke geboren wird - wie so viele - und dessen Leben von der ersten Sekunde an bedroht ist. Diesen gefährdeten Menschen singen die Engel. „Fürchtet euch nicht, denn euch ist heute der Heiland geboren.“

Weihnachten ist schon in der Bibel keine Idylle. Es ist ein Stück vom harten Leben. Aber genau dorthin, mitten hinein kommt Gottes Sohn zur Welt. In der Krippe liegt aber nicht der Masterplan für eine friedliche Welt, leider auch kein Schutzschild vor Attentätern. Dort liegt ein Kind – und mit ihm die Hoffnung auf eine friedvollere Welt. Weihnachten ist nur ein Fest der Hoffnung, nicht mehr. Aber auch nicht weniger. Etwas davon kann überall lebendig werden - auch auf einem Weihnachtsmarkt. Wer dort mehr erwartet, wird enttäuscht. Aber wer dort weniger erwartet, wer womöglich die Märkte nun aus Angst meidet, der nimmt dieser Hoffnung ein Stückchen Zuhause.